

Herausgegeben von
Bernhard Tschöfen und Alfred Messerli

FOTOGESCHICHTEN

Das visuelle Gedächtnis der Schweiz

Band I

Appenzell Ausserrhoden

Appenzell Innerrhoden

Schaffhausen

St. Gallen

Thurgau

Zürich

BENTELI



Stoedtner, Dr. Franz, Berlin | Walliser-Alm mit
Sennhütte, ca. 1925, Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm
Stiftung Pestalozzianum Zürich

Bildung in Serie

Lange Zeit beschränkte sich die Wiedergabe fotografischer Bilder entgegen heutiger Vorstellungen nicht auf das Medium Papier. Das gilt sowohl für die frühesten Anfänge als auch – was den öffentlichen Gebrauch anlangt – für den Zeitraum vom späten 19. Jahrhundert bis in die Nachkriegszeit. Überall wo es darum ging, ein größeres Publikum zu erreichen, kamen projizierbare Bilder zum Einsatz. Ihrem primären Zweck nach nannte man sie anfangs häufig Laternbilder, später Diapositive oder einfach Dias. Im Gegensatz zum späteren Umkehrfilm handelte es sich dabei zumeist um Ausbelichtungen von Negativen auf Glasträger, was eine nahezu beliebige Reproduktion ermöglichte. So entdeckten bald Verlage ein Geschäftsfeld, das vor allem mit dem Vereins- und Bildungswesen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts florierte.

Mit dem projizierbaren Lichtbild hielt die Fotografie auch Einzug in Institutionen der Volksbildung und besonders des Unterrichts – von der Volksschule bis zu den Universitäten, wo in fast allen Fächern spezifische Sammlungen angelegt wurden. Vereine und gemeinnützige Organisationen unterhielten zudem Bildstellen für den Verleih der Diapositive. Wichtiges Merkmal war dabei die Serialität der Bilder, sie ermöglichte – von mündlichen Kommentaren begleitet – deren Vorführung in Vortragsform. Für den Schulunterricht richtete sich die Zusammenstellung häufig an den Lehrplänen aus. Informationen zu den Bildern, manchmal mit vollständigen Skripten, sicherten den sachgerechten Gebrauch selbst durch Laien.

Einen einmaligen Bestand an Lichtbildserien für den Schulunterricht beherbergt die 1882 gegründete Stiftung Pestalozzianum in Zürich, ein Institut für Pädagogik, an dem seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Lehrmittel gesammelt und verliehen worden sind. Die Sammlung ist ein beredtes Zeugnis historischer Bildung durch Bilder. Sie dokumentiert in ihren unzähligen Serien den gesamten Bildungskanon, das „Weltwissen“, der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In ihren Bildern – von der Natur- und Länderkunde über die Musik- und Literaturgeschichte bis zu den zeitgenössischen Errungenschaften aus Technik und Wirtschaft – werden eigene und fremde Welten zu Merkmalschaften.

- Forschende Fotografie
- Kamera auf Reisen
- Luftaufnahmen und zivile Luftfahrt
- Ortsbild und Denkmalschutz



Oben: Verein Schweizerischer Geographielehrer |
Thurgauer Haus, ca. 1925, Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm
Stiftung Pestalozzianum Zürich



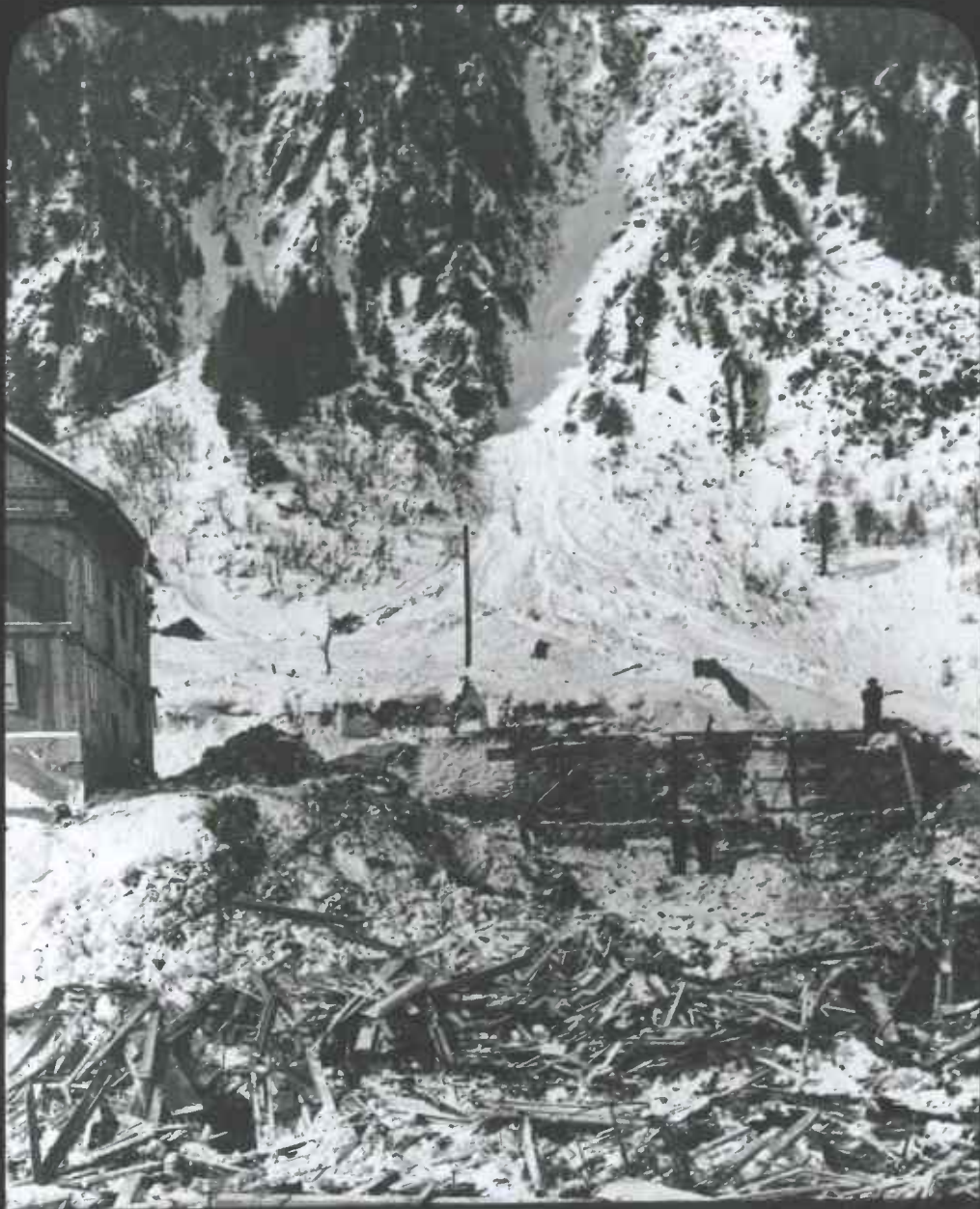
Mitte: Verein Schweizerischer Geographielehrer |
Aargauer Bauernhaus, ca. 1925, Glasdiapositiv,
8,5 x 10 cm
Stiftung Pestalozzianum Zürich



Unten: Verein Schweizerischer Geographielehrer |
Speicher im Wallis, ca. 1925, Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm
Stiftung Pestalozzianum Zürich



Verein Schweizerischer Geographielehrer |
Lawinenverbau in Muot bei Bergün, ca. 1925,
Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm
Stiftung Pestalozzianum Zürich



Wehrli AG | Durch Lawine zerstörtes Gebäude,
ca. 1920, Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm
Stiftung Pestalozzianum Zürich

Oben: Staublawine, Schiesshorn, ca. 1925, Glasdiapositiv,
8,5 x 10 cm | (Fotograf*in/Verlag unbekannt)
Stiftung Pestalozzianum Zürich

Unten: Lawinengalerie in der Schöllenen, ca. 1920, Glas-
diapositiv, 8,5 x 10 cm | (Fotograf*in/Verlag unbekannt)
Stiftung Pestalozzianum Zürich



Großhanserei des „Modernen“: Sent, ca. 1935, Glas-
diapositiv, 8,5 x 10 cm | (Fotograf*in/Verlag unbekannt)
Stiftung Pestalozzianum Zürich



Die Heimat als Reißbrett: Dünern, ca. 1940,
Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm | (Fotograf*in/Verlag
unbekannt)
Stiftung Pestalozzianum Zürich



Hurdenerbucht. Naturschutz, Bauverb[ot], ca.
1930, Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm | (Fotograf*in/
Verlag unbekannt)
Stiftung Pestalozzianum Zürich



Kapelle ob Sachseln vor Renovation, ca. 1940,
Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm | (Fotograf*in/Verlag
unbekannt)
Stiftung Pestalozzianum Zürich



*Simplonstrasse. Wintergalerie, ca. 1920, Glasdiapositiv,
8,5 x 10 cm | (Fotograf*in/Verlag unbekannt)
Stiftung Pestalozzianum Zürich*



Oben: Ganz & Co, Zürich | New York,
Brooklyn-Brücke und die Wolkenkratzer,
ca. 1925, Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm
Stiftung Pestalozzianum Zürich



Unten: Autoverkehr 5. Avenue 42. Strasse,
ca. 1925, Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm |
(Fotograf*in/Verlag unbekannt)
Stiftung Pestalozzianum Zürich



Oben: 7. Schifffahrtsbezirk, ca. 1925,
Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm | (Fotograf*in/
Verlag unbekannt)
Stiftung Pestalozzianum Zürich



Unten: Lichtreklamen bei Nacht, ca. 1930,
Glasdiapositiv, 8,5 x 10 cm | (Fotograf*in/
Verlag unbekannt)
Stiftung Pestalozzianum Zürich

Korrektionsarbeiten an Flüssen und Bächen sowie den Wald als Naherholungsgebiet. Die Bilder zeigen die Forstleute bei ihrer oft mühsamen und beschwerlichen Arbeit wie beispielsweise beim Holztransport auf dem Langholzwagen der transportablen Waldeisenbahn 1885. Seit dem Mittelalter wurde der Sihlwald intensiv genutzt. Er war der wichtigste Holzlieferant für die Stadt. Allerdings führte dies zum Kahlschlag eines weiten Teils des Waldgebiets. Erst mit der Aufforstung ab 1830 wurde eine nachhaltige Waldwirtschaft eingeführt. Eine Delegation aus Stadtrat und Gemeinderat begutachtete dabei alljährlich den Sihlwald bei sogenannten Waldumgängen.

Ein weiteres wichtiges Bildmotiv ist der 1892 auf der Strecke Selnau-Sihlwald eröffneten Sihltalbahn gewidmet. Zu sehen sind die Stationsgebäude und Abschnitte des Schienennetzes aus verschiedenen Blickrichtungen. Waldschäden sind ebenfalls sehr gut dokumentiert. Eine Bildserie zeigt die Zerstörung des Sihlwalds nach dem Frühschnee vom September 1885. Und beim Hochwasser 1910 wurde u. a. das Schienennetz der Sihltalbahn stark in Mitleidenschaft gezogen.

Das Bildmaterial umfasst den Zeitraum 1878–1962, wobei fast die Hälfte davon aus dem 19. Jahrhundert stammt. Die Fotografien sind eine wertvolle Bildquelle zur Waldbewirtschaftung im Allgemeinen und zur Geschichte des Forstbetriebs Sihlwald in Langnau am Albis im Besonderen.

Schweizerische Landesausstellung 1939 in Zürich. Ausstellungsarchiv und Dokumentation

Karin Beck, Historikerin / Archivarin und Leiterin des Bereichs Vermittlung

Der „verschollene“ Archivbestand: Die Überlieferungsgeschichte des Archivs der Schweizerischen Landesausstellung von 1939 liest sich bis heute ziemlich abenteuerlich: Nachdem die Ausstellung 1939 abgeschlossen war, wurde der größte Teil der dazugehörigen Unterlagen der Zentralbibliothek Zürich übergeben und im Estrich des Kantonalen Amtshauses Walche in Zürich eingelagert. Als man jedoch in den 1950er-Jahren die Unterlagen zu Forschungszwecken suchte, fand man den Standort leer vor. Von diesem Zeitpunkt an galt das sogenannte Landi-Archiv als verschollen. Erst als im Jahr 1979 in Zü-

rich eine Ausstellung zur Landesausstellung von 1939 realisiert werden sollte, startete man eine erneute Suche. Zwar konnte das Stadtarchiv Zürich aufgrund seines Sammlungsauftrages als amtliches Archiv der Stadt Zürich bereits auf einige Unterlagen zur Landesausstellung zurückgreifen: So besaß es denn Akten über die Landesausstellung des Stadtpräsidenten Dr. Emil Klöti, Akten und Pläne des damaligen Bauvorstandes der Stadt Zürich sowie offizielle Berichte der Landesausstellungsdirektion. Von den restlichen offiziellen Unterlagen sowie dem großen Bildarchiv, welches zu dokumentarischen Zwecken erstellt worden war, fehlte nach wie vor jede Spur. Bald stellte sich jedoch heraus, dass das intakte Bildarchiv gleich nach Beendigung der Ausstellung im Jahr 1939 der Firma Lichtbild AG übergeben worden war. Nach 40 Jahren Aufbewahrung und kurz vor der Firmenliquidation konnte somit auch das offizielle Bildarchiv ins Stadtarchiv überliefert werden. Obwohl man nun einen großen Teil des „verschollenen“ Landi-Archivs wieder zusammengebracht hatte, fehlte immer noch ein Teil des offiziellen Archivmaterials. Doch auch dieses konnte bald schon ausfindig gemacht werden: Das Archiv, welches im Walcheturm in Zürich lagerte, war in den 1940er-Jahren dem Bundesarchiv in Bern übergeben worden. Somit sind sämtliche Unterlagen des Archivs der Landesausstellung 1939 gesichert – wenn auch an zwei verschiedenen Standorten.

Fotobestand

Der Fotobestand der offiziellen Dokumentation umfasst 24 Archivschachteln. Die Fotos sind alle thematisch geordnet und beziehen sich in ihrer Reihenfolge auf den offiziellen Führer der Landesausstellung mit Ausstellerverzeichnis und Orientierungsplan. Die Fotos, welche Bauten, Eingänge und Pavillons zeigen, sind nummeriert und entsprechen den Nummern im Orientierungsplan. Des Weiteren ist das gesamte Bildmaterial nach Sceafern geordnet, das heißt: Die tiefen Nummern der Fotos betreffen das linke Sceafer, also die Landiwoise; die höheren Nummern das rechte Sceafer, das Areal zwischen dem Haupteingang Riesbach und dem Ausgang Tiefenbrunnen.

Lässt man sich von den Fotos in ihrer Reihenfolge inspirieren, so begibt man sich auf eine Rundreise, angefangen bei

den Eingängen am linken Sceafer, dem Festplatz und dem noch heute berühmten Schifflibach sowie der Schwebebahn. Anschließend erhält man einen Einblick in die verschiedenen thematischen Pavillons bevor man schließlich bei den Angeboten für das leibliche Wohl – wie dem Turm-Restaurant, dem Terrassenrestaurant und dem Kaffee-Schiff landet. Auf der rechten Seeseite wird schließlich das „Landi-Dörfli“ unter dem Thema der Schweizerischen Landwirtschaft beleuchtet. Hier findet man Fotos über Ausstellungen zum Pflanzen-, Obst- und Weinbau über Tierzucht und Milchwirtschaft hin zu landwirtschaftlichen Maschinen und Bauernhäusern. Auch auf dieser Seeseite bildet die Bildokumentation über die Verpflegung den Schlusspunkt, so sieht man beispielsweise die Walliser, Waadtländer, Neuenburger und Westschweizer Stube, auch die Chüechli-Stube und das Grotto Ticinese sind vertreten und nicht zuletzt natürlich die Fischerhüte.

Neben diesem historischen Rundgang enthält der Fotobestand Gesamtaufnahmen, aber auch thematische Aufnahmen über einzelne Veranstaltungen wie die Eröffnung der Landesausstellung oder über verschiedene Anlässe wie den Auslandschweizertag, die Kantonaltage, das Ballon-Weitfliegen oder die Internationale Hundeschau, um nur einige davon zu nennen. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang auch die Eintrittsmillionäre, das heißt, die Fotos von Besucherinnen und Besuchern, welche zufälligerweise einen Jubiläumseintritt gekauft hatten.

Des Weiteren enthält der Fotobestand der Landesausstellung vier Archivschachteln mit Bildmaterial, welches nicht in der offiziellen Bilddokumentation erhalten war, jedoch später – zum Teil von Privatpersonen – dem Stadtarchiv übergeben wurde. Darin enthalten sind vor allem Fotonegative und Dias, aber auch Fotoalben, welche die Landesausstellung von 1939 darstellen.

LITERATUR

Kälin, Adi: Die Dörfli-Schweiz im roten Zürich. In: Neue Zürcher Zeitung, 75 Jahre „Landi 39“, 18.7.2014: <https://www.nzz.ch/zuerich/die-doerfli-schweiz-im-roten-zuerich-1.18296461> [08.01.2019].

Lendenmann, Fritz: Das Archiv der Schweizerischen Landesausstellung Zürich

1939 – wiederaufgefunden! In: Mitteilungen der Vereinigung Schweizerischer Archivare, Nr. 37, 1985, S. 51–52.

Neue Zürcher Zeitung, eine legendäre Ausstellung. Erleben Sie die „Landi“ interaktiv, 12.8.2014: <https://www.nzz.ch/zuerich/landi-39/landi-39-1.18345291> [08.01.2019].

Tribelhorn, Marc: Sinnsüftender „Landigeist“. In: Neue Zürcher Zeitung, 75 Jahre „Landi 39“, 18.7.2014: <https://www.nzz.ch/zuerich/sinnsueftender-landigeist-1.18296462> [08.01.2019].

¹ *Signatur Stadtarchiv Zürich VII.419.*

² „Ich wollte ganz einfach dabeisein“. Interview mit Edi Baur. In: *Züri Woche*, 8.12.1994.

³ Widmer, Irene: *Edi Baur's opulenter Theaterbilderbogen*. In: *Der Zürcher Oberländer*, 16.12.1994.

⁴ Musciconico, Daniele: *Edi Baur – Visionär eines Schweizer Broadways*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 15.12.1994.

⁵ Ramspeck, Jürg: *Einleitung*. In: *Lendenmann, Fritz (Hg.): Zürcher Szenen: Bilder des Zürcher Theaterfotografen Edi Baur 1950–1986*. Zürich 1994, S. 9.

⁶ *Ebd.*, S. 13.

⁷ „Goethe hätte mich schon interessiert“. Interview mit Edi Baur. In: *COOPZeitung*, 15.12.1994.

⁸ *Signatur Stadtarchiv Zürich V.C.c.31.:2.*

STADTARCHIV ZÜRICH
HAUS ZUM UNTERN RECH
NEUMARKT 4
8001 ZÜRICH
+41 44 415 16 46
STADTARCHIV@ZUERICH.CH
WWW.STADT-ZUERICH.CH/
STADTARCHIV

FOTOGRAFIEN IM SCHULUNTERRICHT – DIE SAMMLUNG HISTORISCHER GLASDIAS DER STIFTUNG PESTALOZZIANUM

Dr. Anne Bosche, Leiterin Geschäftsstelle Pestalozzianum und Stefan Kern, I+D-Spezialist

Die Stiftung Pestalozzianum ist ein Gemeinschaftswerk des Kantons Zürich, der Pädagogischen Hochschule Zürich und der vorgängigen Stiftung Pestalozzianum. In ihrer heutigen Form existiert sie seit 2003. Die Vorgängerstiftung führte seit 1882 das „Pestalozzianum Zürich“, ein Institut für

Zeit von 1943 bis 1949 stammen von Peter Zimmermann, der damals als freier Foto-reporter und Theaterfotograf am Schauspielhaus und am Stadttheater Zürich (dem heutigen Opernhaus) arbeitete, bevor er 1950 die Redaktion der Wochenendbeilage der *Neuen Zürcher Zeitung* übernahm. In den 1950er- und 1960er-Jahren waren als Hausfotografen engagiert: Edi Baur (1949–1960), der als Theaterproduzent bekannt geworden ist, René Haury (ca. 1956–1966) und Bernhard Obrecht (ca. 1956–1962). Das Stadtarchiv Zürich hat die Nutzungsrechte von diesen Fotografen erworben. Es gibt auch unzählige Bilder, welche die Mitglieder des Schauspielhauses selbst gemacht haben: zum Beispiel Richard Schweizer oder Leonard Steckel – sie vervollständigen das Bildarchiv des Schauspielhauses. Eine ebenso wichtige Ergänzung der fotografischen Schauspielhaus-Dokumentation bilden die anderen Bildarchive des Stadtarchivs Zürich wie zum Beispiel diejenigen von Michael Wolgensinger (Sign. VII.271.), Edi Baur (Sign. VII.270.), Susan Schimert-Ramme (Sign. VII.433.), Klaus Henrich (Sign. VII.521.), der Fotobestand im Archiv des Opernhauses (Sign. VII.12.) oder des Theaters am Neumarkt (Sign. VII.209.). Die Privatarchive der Künstler, die dem Stadtarchiv Zürich ihre Nachlässe anvertraut haben, enthalten ebenfalls unzählige Aufzeichnungsaufnahmen und Porträts.

Um die optimale Zugänglichkeit zu den Bildern für die Archiv-Benutzer/innen zu ermöglichen, werden die Aufzeichnungsfotos des Schauspielhauses sukzessiv vom Stadtarchiv Zürich digitalisiert.

Edi Baur – ein Zürcher Fotograf und sein Bildarchiv

Halina Pichit, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Leiterin Kulturarchive

Den Theaterproduzenten Edi Baur kannten alle Zürcher. Die Bewohner der Limmatstadt, die gewöhnlich sehr zurückhaltend sind, begrüßten die Premieren seiner Musicals wie *Bibi-Balù* (1965), *Golden Girl* (1967) oder *Pfui Martina* oder *Viva Banan* (1973) mit voller Begeisterung und füllten bis auf den letzten Platz das Theater am Hechtplatz.

Doch wer erinnert sich noch an Edi Baur, den Fotografen? Edi Baur (1919–2009) gehört zu den wichtigsten Zürcher Theaterfotografen der 1950er-Jahre. Seine

Fotosammlung wurde 1994 vom Stadtarchiv Zürich erworben und bildet den Archivbestand mit der Signatur Stadtarchiv Zürich VII.270. Edi Baur (1919–2009), Theaterproduzent und Theaterfotograf. Das Stadtarchiv Zürich verfügt über sämtliche Nutzungsrechte an den Bildern. Das Bildarchiv umfasst etwa 120.000 Negative, die vorwiegend zwischen 1950 und 1960 entstanden sind, unzählige Fotoabzüge und 578 Foto-Hefte mit eingeklebten Kleinbildern – insgesamt fast zehn Laufmeter.

Edi Baur wurde am 22. Dezember 1919 in Bern geboren. Er absolvierte die Hotelfachschule in Neuenburg und eine Fotografienlehre bei Jacques Keller in Bern. Später besuchte er die Kunstgewerbeschule, nahm heimlich Schauspielunterricht und wurde Mitglied des Berner Heimatschutztheaters. Während des Zweiten Weltkrieges wirkte Edi Baur als Kameramann und Fotograf beim Armeefilmdienst und im Armee-theater, zum Beispiel bei der Soldatenbühne Bärenstätze. Den langen Weg zur Bühne hat er als freier Fotograf mit Theaterreportagen nach dem Krieg eingeschlagen: „Ich wollte ganz einfach dabei sein“, sagte Edi Baur in einem Interview. 1949 holte man ihn als Fotografen ins Schauspielhaus, kurz danach ins Stadttheater (dem heutigen Opernhaus) und ins Bernhard-Theater: „Ich war so stolz, bei den ganzen Proben und hinter der Szene mit dabei sein zu dürfen, ich war ja immer schon theaterbegeistert!“⁴³ So nahm Edi Baur mit seiner Fotokamera alle wichtigen Zürcher Aufführungen der „goldenen Fünfziger“ auf, als Zürich als „Metropole deutschsprachiger Theaterkultur“ galt. So dokumentierte er etwa die Uraufführungen *Graf Oederland* (1951) und *Die chinesische Mauer* von Max Frisch (1955), *Der Besuch der alten Dame* (1956) und *Ein Engel kommt nach Babylon* (1954) von Friedrich Dürrenmatt, Opernaufführungen wie *Aida* (1951) oder *Carmen* (1954). Er fotografierte Autoren und Schauspieler während der Proben auf der Bühne oder porträtierte sie in seinem Foto-atelier an der Merkurstrasse in Zürich: Theres Giehse, Maria Becker, Gustav Knuth, Heinz Rühmann, Liselotte Pulver, Ernst Ginsberg, Oskar Wälterlin, Leopold Lindtberg, Anne-Marie Blanc und viele andere.

Weil die Foto-Aufträge nur „zum Überleben“ reichten, begann sich Edi Baur „in der society und snobcity zu tummeln, als sanfter Paparazzo di Zurigo: Richard Burton, Walt Disney, Charlie Chaplin, Wilhelm Furtwängler, sie alle

hielt er in einer gütigen Form fest, die von Intuition und Talent für Bewegung und Bildgestaltung zeugt“⁴⁴, schrieb die *NZZ*. Und Jürg Ramspeck wird später berichten, dass Baur als fotografischer Mitarbeiter für die *Zürcher Woche* Anlässe aller Art, Vernissagen, Empfänge und Filmpremieren, besuchen durfte, und „so entstand die Bilder-Chronik einer glücklichen Zeit“⁴⁵.

Ab 1960 fotografierte Edi Baur immer seltener. Er verkaufte sein Fotoatelier und widmete sich als Produzent seinem Theatertraum. Den ersten Erfolg feierte er mit dem Freilichtspiel *Zürcher Ballade* (1960), ein Jahr später gründete er die Zürcher Märchenbühne, die noch heute existiert, und entführte Kinder in eine Zauberwelt. Es folgten legendär gewordene Musicals. Doch die Sehnsucht nach einem eigenen Theater in Zürich blieb unerfüllt. Seine große Hoffnung, im ehemaligen Gesellenhaus Wolfbach ein Boulevardtheater zu eröffnen, zerschlug sich; Jürg Ramspeck schrieb: „Tatsache ist, dass er zehn Jahre lang um die Idee kämpfte“ und „eines Tages mit einer definitiven städtischen Absage aus seinem Traum“ erwachte. „Der ‚Wolfbach‘ war einfach gegen eine behördliche Wand geräumt“⁴⁶. Nach dem Scheitern des Projektes wanderte Baur mit seiner Frau, der Schauspielerin Ines Torelli, nach Kanada aus, wo er endlich sein eigenes Theater gründen konnte. Er starb am 14. Oktober 2009 an seinem Wohnort in Lunenburg in Kanada.

Der Fotograf Edi Baur hat sein fotografisches Werk stets unterschätzt. „Ich ging davon aus, dass ich nicht Künstler bin, sondern ein Diener an der Kunst. Ich verehere alle Menschen, die etwas mit Kunst zu tun haben.“⁴⁷ Diese Verehrung ist in den Fotos von Edi Baur spürbar. Seine Schwarz-Weiß-Bilder wirken intim, weil er so wunderbar mit Licht und Schatten umgehen konnte, und weil er den entscheidenden Moment erfasste, in dem die Gesichter der Künstler besonders ausdrucksvoll waren. Lebendig, voller Humor, dramaturgischer Dynamik und Schwung wirken seine Momentaufnahmen und Schnappschüsse – Edi Baur als Fotograf hat die Stimmung „der goldenen Fünfziger“ in Zürich kongenial übertragen.

Historische Fotografien des Forstbetriebs Sihlwald

Max Schultheiss, Historiker, Bereichsleiter Archivierung und Recherche

Das Archiv des Stadtforstamts Zürich 1784–1993 enthält rund 400 Fotografien zum Forstbetrieb Sihlwald.⁴⁸ Im Stadtarchiv Zürich werden rund 100 Bestände mit Provenienz Forstwesen, Forstverwaltung oder Stadtforstamt aufbewahrt. Als Besonderheit hervorzuheben sind das ab dem 15. Jahrhundert einsetzende Aktenmaterial des Sihlams und Bergamts sowie der Nachlass von Carl Anton Ludwig von Orelli (1808–1890), Stadtforstmeister 1835–1875 und Begründer des Wildparks Langenberg.

Bis 1895 gehörte das Forstamt zur bürgerlichen Verwaltung der Stadt Zürich. Nach deren Aufhebung als selbstständige Verwaltungsabteilung wurden alle bürgerlichen Güter dem Finanzwesen unterstellt. Mit der Reorganisation der Stadtverwaltung nach der Eingemeindung von 1934 wurde das Stadtforstamt dem Bauamt I (heute Tiefbau- und Entsorgungsdepartement) zugeteilt, 1997 in Waldamt umbenannt und 2001 der neu geschaffenen Dienstabteilung Grün Stadt Zürich zugeordnet. Am 1. Juni 2008 schließlich bewilligten die Stadtzürcherinnen und Stadtzürcher die Abstimmungsvorlage zum Naturpark Zürich. Damit wurden der Sihlwald und der Wildpark Langenberg auf Anfang 2009 in die selbstständige Stiftung Wildnispark Zürich überführt. Der Sihlwald ist zusammen mit den angrenzenden Wäldern der größte zusammenhängende Laubmischwald des schweizerischen Mittellandes. Der ursprüngliche Buchenwald wurde bis Ende des letzten Jahrhunderts genutzt und war von zentraler Bedeutung für die Holzversorgung der Stadt Zürich. Heute wird der Sihlwald als Naturwald belassen und gilt als äußerst beliebtes Naherholungsgebiet.

Bei den meisten historischen Fotografien des Forstbetriebs Sihlwald ist nicht bekannt, wer sie gemacht hat. 2004 wurden sie vom Stadtarchiv Zürich in Zusammenarbeit mit Grün Stadt Zürich digitalisiert, auf Mikrofilm gesichert und in die dem Publikum online zur Verfügung stehende Archivdatenbank aufgenommen: <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/stadtarchiv/bildergalerie/stadtforstamt-sihlwald.html>. Die größtenteils auf Kartonunterlage aufgezogenen Schwarz-Weiß-Aufnahmen dokumentieren die Nutzung und Pflege des Forstwaldes, die Verarbeitung des Holzes im Werkbetrieb Sihlwald, den Bau der Sihlalbahn,

Pädagogik, das 2002 in die Pädagogische Hochschule Zürich integriert wurde.

Der Stiftungszweck umfasst zwei Aufgabengebiete: Die Förderung des Dialogs zwischen dem Bildungswesen und der Öffentlichkeit und die Erforschung der Bildungsgeschichte. Zur Erforschung der Bildungsgeschichte besitzt die Stiftung Pestalozzianum für den Kanton Zürich einmalige und national sowie international bedeutende bildungshistorische Sammlungen. Zu den Sammlungen gehören Kinder- und Jugendzeichnungen, eine Sammlung mit historischen Glasdias, Schulwandbilder und -karten, ein Schularchiv, Vor- und Nachlässe von Zürcher Pädagogen sowie umfangreiche Literaturbestände zur Pädagogik und Schulgeschichte.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sammelte das Pestalozzianum Lehrmittel, „welche eine Veranschaulichung des gesamten Unterrichtswesens in der Schweiz bieten soll[ten]“.¹ Die Stiftung war stets an Innovationen interessiert, erwarb neue Materialien für den Unterricht und verlieh diese an Lehrpersonen. In diesem Zusammenhang stehen auch die Glasdias.

In der von der Stiftung herausgegebenen Zeitschrift *Mitteilungen der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung und des Pestalozzistübchens*, die die Leserschaft regelmäßig auch über die Neuerwerbungen der Bibliothek orientierte sowie Rechenschaft über den Leihverkehr ablegte, wurden sogenannte Lichtbilder (Dias) ab 1913 sporadisch erwähnt. Im Jahr 1924 erschien dann eine längere Mitteilung darüber, dass die Nachfrage nach Lichtbildern das Pestalozzianum veranlasst hätte, die bisher spärlichen Bestände zu ergänzen und sie neu zu ordnen. Daran schließt sich ein Verzeichnis an, das genau hundert Serien für den Unterricht in Geografie, Geschichte, Warenkunde und Technologie umfasst. Für die Mitglieder des Pestalozzianums betrug die Gebühr für eine viertägige Ausleihe einen Franken, für Nichtmitglieder vier Franken.²

Im Jahr 1935 wurde im Anhang des 17. Supplements des gedruckten Bibliotheks-Kataloges ein Verzeichnis mit nun bereits über 400 Serien veröffentlicht, und 1950 erschien ein weiterer Katalog, in dem 530 Serien mit insgesamt 11.650 Lichtbildern nachgewiesen waren. Da ab Mitte des 20. Jahrhunderts der Kleinbildfilm für farbige Dias mit dem Bildausschnitt von 24 x 36 Millimetern massenhaft Ver-

breitung fand, waren die in der Regel schwarz-weißen Glasdias im Standardformat von 10,5 x 8 Zentimetern nicht mehr zeitgemäß.³

Hergestellt wurden Glasdias, indem von einem Negativ, dem „Mutterbild“, im Kontaktverfahren eine mit Gelatine und Silbersalzen beschichtete Glasplatte belichtet, entwickelt und fixiert wurde; auf diese Weise konnten Glasdias in beliebiger Zahl angefertigt werden. Zum Schutz der fotografischen Schicht wurde eine zweite gleichgroße Glasplatte daraufgelegt und die Ränder der beiden Platten mit gummierten Papierstreifen zusammengeklebt. Ein solches Bild konnte nun in einem Holzrahmen in einen sogenannten „Bildwerfer“ geschoben werden, sodass es in einem abgedunkelten Raum an eine Wand oder auf eine Leinwand projiziert werden konnte. Solche – in der Regel schwarz-weiße – Glasdias wurden zwischen 1850 und 1950 hergestellt und waren weit verbreitet.

Die Stiftung Pestalozzianum ist im Besitz von über 500 Serien beziehungsweise gut 17.000 Glasdias, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts produziert und im Unterricht eingesetzt wurden. Eine Besonderheit dieser Serien ist, dass sie als Einzelbilder von spezialisierten Verlagen, aber auch von Fotografen angekauft wurden und am Pestalozzianum unter didaktischen Gesichtspunkten zu Serien von in der Regel 24 Bildern zusammengestellt wurden. Dias ermöglichten eine neue Vermittlungstechnik in der Schule. Lehrpersonen konnten nun nicht mehr nur durch Bücher und Texte oder mittels Erzählungen Inhalte vermitteln – auch Bilder wurden Gegenstand des Unterrichts. Die Welt konnte visuell im Unterricht präsentiert werden. Auf die Relevanz visueller Hilfsmittel im Unterricht wies Karl Huber 1926 in einer Beilage der *Schweizerischen Lehrerzeitung* hin: „Wir wissen alle wie gerne das Kind Bilder betrachtet, wie es sich durch den Bildinhalt anregen lässt, sich mit ihm auseinandersetzt und ungezwungen und frisch zur sprachlichen Darstellung schreitet. Das Bild kommt offenbar einem Stoffbedürfnis, einem Streben nach Ausdehnung des Lebenskreises entgegen. Dazu kommt eine andere Wirkung: das Bild ruft zur Vergleichen mit selbst Geschautem an; es führt wieder zur Wirklichkeit zurück, lehrt, wie anderswo die Dinge liegen und wie andere die Welt betrachten. Und so kann die direkte Beobachtung der umgebenden

Wirklichkeit doch auch durch das Bild begünstigt und ein schärferes Erfassen dieser Wirklichkeit gerade durch richtige Bildbetrachtung gefördert werden.“⁴

Auf nicht-intendierte Folgen eines Unterrichts mit visuellen Hilfsmitteln wiesen Lehrpersonen bereits in den 1920er-Jahren hin: So beschreiben sie eine „Zerstreuung“ durch die Präsentation allzu vieler Bilder: „Das Kind erliegt der Unmenge von Einzeldrücken, weiß sie nicht zu ordnen und in ein sinnvolles Ganzes zu fügen [...]“.⁵ Dem Vorteil von Glasdias, die – die Farbe ausgenommen – „Naturwahrheit“⁶ darzustellen, steht der Nachteil gegenüber, dass in den Fotografien häufig das Typische, das Wesentliche, nicht als solches erkennbar ist: „Die Kehrseite der photographischen Aufnahmen und deshalb auch der Diapositive, ist eben, dass auch dasjenige aufs Bild kommt, das man lieber nicht darauf hätte. Bei den Vorführungen in der Schule kommt es häufig vor, dass gerade das Zufällige die Schüler zuerst anzieht; sie sehen alles mögliche auf dem Bilde; aber gerade dasjenige, was man gerne hätte, dass sie sehen würden, eben das Wesentliche finden sie nicht: auch sie sehen häufig vor lauter Bäumen den Wald nicht.“⁷ Visuelle – und seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch audiovisuelle⁸ – Unterrichtsmittel ergänzen klassische Lehrmittel in Buchform und erfreuten sich trotz verschiedener Probleme großer Beliebtheit. Das belegt nicht nur die rege Ausleihtätigkeit des Pestalozzianums. Da Glasdias einerseits teuer in der Anschaffung waren und andererseits der Leihverkehr schwierig war (sie wurden häufig beschädigt), wurden Lehrpersonen bereits in den 1930er-Jahren auch selbst aktiv: Es lassen sich Anleitungen finden, die darauf abzielten Lehrpersonen technisch soweit zu schulen, dass sie selbst Dias herstellen konnten, um sie mit den vorhandenen Projektoren zu nutzen.⁹ Somit versuchte man auch die unbefriedigende Situation zu beheben, dass in den Schulen Projektoren erworben wurden, die ungenutzt verstaubten, da der Ankauf von Dia-Serien teuer war.¹⁰

Die Kataloge für die Diaserien sind eingeteilt in: Geographie der Schweiz und des Auslands, Schweizer-, Welt-, Kultur- und Kunstgeschichte, Kunsthandwerk, Religion, Schule und Unterricht, Märchen, Naturwissenschaften, Gewinnung und Verarbeitung von Nutzpflanzen, Technik und Verkehr sowie Industriebetriebe. Umfangreiche Bestände stammen von den Firmen Ad Astra-Aero

AG (Zürich), Th. Benzinger Lichtbilderverlag (Stuttgart), Photo J. Gaberell (Thalwil), Ganz & Co. AG (Zürich), Photoglob-Wehrli AG (Zürich), E.A. Seemann (Leipzig) sowie vom Verlag Dr. Franz Stöckner (Berlin) und von der Fotografenfamilie Feuerstein. Nicht immer aber befriedigten die von solchen Herstellern angebotenen Dias die Fachlehrer in der Volksschule. Deshalb schuf der 1911 gegründete Verein schweizerischer geographischer Lehrer (heute: Verband Schweizerische Geographielehrpersonen) 1916 eine Kommission mit dem Auftrag, eine Sammlung für den geographischen Unterricht zu schaffen. Zwar gebe es große und reiche Sammlungen für die Bedürfnisse des Hochschulunterrichts, doch wenige für schweizerische Mittelschulen. Außerdem würden die Fotografien der Verlagsgeschäfte in der Schweiz und im Ausland beim Abdrücken viel häufiger auf ein „schönes“ Bild achten als auf die Darstellung einer geographischen Erscheinung. „So kommt es denn, dass einem gerade aus fremden Ländern z.B. Häuser- und Straßensbilder im Überfluss zur Verfügung stehen, während man Kulturbilder, typische Landschaften usw. schmerzlich vermisst.“¹¹ Für die Schweiz wurden 1916 folgende Themen festgelegt: Erosion und Verwitterung, Alluvion, Verbauungen, Lawinen und Gletscher; Seen, Landschaftstypen, Vegetations- und Haustypen, Siedlungen, wirtschaftliche Verhältnisse und Verkehr.¹² Von diesem Verein sind ebenfalls umfangreiche Bestände vorhanden.

Dank der Unterstützung des Lotteriefonds des Kantons Zürich wird die Sammlung gegenwärtig digitalisiert und formal und inhaltlich erschlossen. Außerdem soll ihr langfristiger Bestand mittels konservatorischer Maßnahmen gesichert werden; der Öffentlichkeit wird sie in absehbarer Zeit online zugänglich sein.

¹ Wymann, Hans: 100 Jahre Pestalozzianum Zürich 1875-1975. Zürich 1975, S. 11.

² Vgl. Der Lichtbilderdienst des Pestalozzianums. In: Pestalozzianum. Mitteilungen der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung und des Pestalozzistübchens in Zürich 21(1924), S. 49–52.

³ Vgl. Wymann, Hans: Jahresbericht 1955 des Pestalozzianums. In: Pestalozzianum. Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzforschung 53(1956), S. 1.

⁴ Karl Huber: Ein beachtenswertes Angebot. In: Zur Schulpraxis der Volksschule. Beilage

zur Schweizerischen Lehrerzeitung 71(1926), S. 1

⁵ Müller, O.: *Das Bild im Unterricht*. In: *Schweizer Schule* 28 (1941), S. 153.

⁶ Lentsch, E.: *Die Auswertung der Diapositive im Geographie-Unterricht*. In: *Schweizer Geograph* 1(1923), S. 63ff.

⁷ Ebd.

⁸ Vgl.: Bosche, Anne; Geiss, Michael: *Das Sprachlabor – Steuerung und Sabotage eines Unterrichtsmittels im Kanton Zürich, 1963–1976*. In: *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung* 16(2011), S. 119–140; Hoffmann-Ocon, Andreas; Rebekka Horlacher: *Technologie als Bedrohung oder Gewinn? Das Beispiel des programmierten Unterrichts*. In: *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung* 20(2015), S. 153–175.

⁹ Vgl. Moser, Friedrich: *Ueber Kleinfilm-Aufnahmen*. In: *Berner Schulblatt – L'école bernoise* 60(1927), S. 462–464.

¹⁰ Vgl. Moser, Friedrich: *Der Kinofilm im Schulunterricht*. In: *Berner Schulblatt – L'école bernoise* 58(1925), S. 607–609.

¹¹ A.: *Eine Diapositivesammlung für den geographischen Unterricht*. In: *Pestalozzianum. Mitteilungen der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung und des Pestalozzistübchens in Zürich* 14(1917), S. 55.

¹² Vgl. ebd., S. 56.

PH ZÜRICH
GESELLSCHAFT
PESTALOZZIANUM
LAGERSTRASSE 2
8090 ZÜRICH
+41 43 305 55 30
STIFTUNG.PESTALOZZIANUM@PHZH.CH
WWW.PESTALOZZIANUM.CH

UNTER ANDEREM AUCH EIN FOTOARCHIV: DAS SWISS-JAZZORAMA IN USTER

René Bondt, Historiker, Journalist und Mitarbeiter Swissjazzorama

Das Swissjazzorama (SJO) in Uster dokumentiert in umfassender Weise die Geschichte des Jazz in der Schweiz. Mit ihrem reich dotierten und laufend erweiterten Archiv trägt die Institution dazu bei, dem Jazz und jazznahen Musikformen in der musikalischen Rezeption und der soziokulturellen Forschung zu jenem Stellenwert zu verhelfen, der ihrem Einfluss auf Kultur und Gesellschaft der Schweiz seit

dem frühen 20. Jahrhundert entspricht. Das Fotoarchiv des Swissjazzorama ist – neben Tonträgern sowie gedrucktem und ungedrucktem Quellenmaterial – ein teils integriertes, teils ausgelagertes Element des Gesamtarchivs.

Die Geschichte des Swissjazzorama

Das seit dem Jahr 2000 aktive Swissjazzorama ist die Nachfolge-Körperschaft des 1989 im aargauischen Rheinfelden gegründeten Trägervereins Pro Jazz Schweiz, der sich auf die Privatbestände des Jazz-Sammlers Otto Flückiger (1929–2006) stützen konnte, aber das weitergefasste Ziel verfolgte, ein nationales Jazzarchiv aufzubauen. Die ehrenamtlich tätigen Mitglieder von Pro Jazz Schweiz stellten ihre Arbeit unter das Motto „Verbreitung und Archivierung von Bild- und Tonmaterial sowie von Informationen aus der Geschichte und der aktuellen Szene des Schweizer Jazz“. Ausdruck ihrer Bemühungen war ein intensiver Ausstellungsbetrieb, aber auch die Erarbeitung literarischer Zeugnisse zum frühen Schweizer Jazz mit den Mitteln der „oral history“. Nach vier Jahren musste der Verein indes allzu ehrgeizige Pläne fallen und seine Tätigkeit mehr oder minder ruhen lassen.

1998 siedelte das Schweizer Jazzarchiv nach Uster über, wo es mit professionellen Strukturen und unter geänderter Trägerschaft als Swissjazzorama zum Neustart ansetzte. Hinter Zürich und Winterthur die drittgrößte Stadt im Kanton, war Uster eine logische Standortwahl. Die traditionsreiche Industriemetropole zwischen Zürcher Oberland und Glatttal zeichnet sich seit jeher durch ein vielfältiges Kulturleben aus. Die regionale Jazzszene schlug kurz nach dem Zweiten Weltkrieg Wurzeln und verfügt seither über landesweit bekannte Proben- und Auftrittsbühnen für regelmäßige Jazzkonzerte lokalen, nationalen und internationalen Zuschnitts. Als Veranstalter zeichnet sich – neben dem seit über 60 Jahren existierenden Jazzclub Uster – das Swissjazzorama aus.

Als Hauptszenenerie für Jazz in Uster wie auch für andere kulturelle Aktivitäten dient heute der Musikcontainer an der Asylstrasse 10. An gleicher Adresse war lange Jahre auch das Swissjazzorama mit Sekretariat, Galerie und Archivräumen domiziliert. Aufgrund des stetig wachsenden und laufend aktualisierten Sammelguts wurde indes die Verlagerung an einen wesentlich

größeren Standort unabdingbar. Seit Juli 2016 befindet sich die Institution an der Ackerstrasse 45 in Uster. Das SJO belegt dort in einem Industriegebäude die zweite Etage mit 335 Quadratmeter Archiv- und 170 Quadratmeter Bürofläche.

Stetig wachsender Tresor

Die dank Legaten privater Jazzfans kontinuierlich wachsende und weit über den nationalen Rahmen hinausreichende Swissjazzorama-Sammlung umfasste 2018 rund 12.500 78-Touren-Schellackplatten, 60.000 Langspielplatten, 22.000 Compact Discs, 1200 Filme (DVD, Video), 4500 Bücher, 10.000 Magazine, 15.000 Fotos, 4000 Poster, 4900 Notenblätter und -alben und vieles mehr aus der nationalen Jazzpublizistik, nämlich Presseartikel, Programme und Flyer. Einzelne Instrumente berühmter Musiker sind als permanente Ausstellungsobjekte anzutreffen. Ein Schatz der besonderen Art ist die Sammlung des schweizerischen Jazzkenners und Förderers Johnny Siminen, die als intakte Einheit bewirtschaftet wird und damit nicht Teil der allgemeinen Sammlung ist.

An der Ackerstrasse 45 verfügt das Swissjazzorama über ein ständiges Sekretariat und einen Secondhand-Verkaufsshop. Eine unersetzliche Personalressource stellt die ehrenamtlich tätige Crew von rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dar. Sie sorgen für die systematische digitale Erfassung und Katalogisierung der Archivbestände, von denen viele Teile textlich oder audiovisuell online abrufbar und dergestalt als Quellen für wissenschaftliche Forschung verfügbar sind. Das Team unterstützt Fremdrecherchen und betreibt in gebotenen Rahmen auch eigene Recherchenarbeit.

Das Swissjazzorama ist Mitglied des Verbandes der Museen der Schweiz (VMS). Durch Partnerschaften ist es mit weiteren kulturellen Institutionen im Land vernetzt – so mit den schweizerischen Jazzhochschulen, besonders mit der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), mit der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern, aber auch mit der Schweizerischen Nationalphonothek in Lugano, welche die in der Schweiz produzierten Tonträger – darunter wesentliche Teile der Swissjazzorama-Schellacks – unter optimalen Bedingungen lagert.

Vernetzung der traditionellen Art betreibt das Swissjazzorama mit regelmäßig wechselnden, themenspezifischen Ausstel-

lungen, die unter dem Dach des Musikcontainers (Jazz-Galerie) präsentiert werden, in der Folge aber auch als Wanderausstellungen auswärts Werbung für den Jazz in der Schweiz und sein Ustermer Zentrum betreiben. Über die eigene Website (www.swissjazzorama.ch) und die eigene Datenbank (www.jazzdaten.ch) macht das SJO auf seine aktuellen Bestrebungen aufmerksam. Überdies orientiert das Swissjazzorama seine Mitglieder sowie weitere Interessierte mit der Publikation *Jazzletter* über die eigene Tätigkeit und die helvetische Jazzszene generell.

Rechtlich ist die Institution Swissjazzorama ein Verein. Um sich gesellschaftlich und finanziell breiter abstützen zu können, strebt das SJO die Umwandlung des Trägervereins in eine Stiftung und damit die Anerkennung als nationale Institution an. Heute finanziert sich die Organisation durch Mitglieder- und Gönnerbeiträge, Beiträge der öffentlichen Hand sowie von Stiftungen, den Verkauf von redundantem Sammelgut und Konzerteinnahmen.

Das Fotoarchiv im Swissjazzorama

Das Fotoarchiv des Swissjazzorama basiert vorwiegend auf analogen Bildern, die digitalisiert wurden und via Internet eingesehen und genutzt werden können. Sie entstammen zu einem wesentlichen Teil dem Illustrationenfundus der vom Badener Verleger Edi Keller (1944–2013) gegründeten Fachzeitschrift *Jazztime* und ihrer Datenbank. Im SJO-Archiv ist dieser Bilderfundus auf Papierabzügen vorhanden, in digitalisierter Form erschließt er sich – ebenso wie die ausschließlich elektronisch in Uster vorliegenden Foto- und Videomaterialien – über die Swissjazzorama-Homepage oder direkt über die Swissjazzorama-Datenbank. Diese „relationale“ Datenbank verknüpft Tonträger mit Musikern: Sucht man einen Musiker, so findet man zugehörige Tonträger, sucht man einen Tonträger, so findet man auch die daran beteiligten Musiker. Von der Musiker-Seite aus ergeben sich zudem Links zu Fotos, die dieser Person zugeordnet sind. Der Weg zu Bildrecherchen führt stets über personalisierte Suchmasken (Eingabe des Musiker- oder Bandnamens). Die aktuelle Szene wird seit einigen Jahren ausschließlich digital erfasst und archiviert.

Die Archivalien des Swissjazzorama sind letztlich das Ergebnis eines struktu-

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7165-1832-8
© 2024 Benteli, ein Imprint der
Braun Publishing AG, Salenstein
www.benteli.ch

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes, der keine Berechtigung durch den Verlag erteilt wurde, ist unbefugt und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und das Abspeichern oder die Verarbeitung in elektronischen Systemen.

1. Auflage 2024

Projektkoordination: Fabienne Lüthi
Lektorat: Sophie Steybe, Friederike Christoph,
Janina Reichmann
Grafisches Konzept und Layout:
Michaela Prinz, Berlin

Die Drucklegung ermöglichten:
Ernst Göhner Stiftung
Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Universität Zürich

Alle Informationen in diesem Band wurden mit dem besten Gewissen der Redaktion zusammengestellt. Der Verlag übernimmt keine Verantwortung für die Richtigkeit und Vollständigkeit sowie Urheberrechte und verweist auf die angegebenen Quellen.

Danksagung

Wir bedanken uns bei folgenden Organisationen, die die Drucklegung ermöglicht haben:

ERNST GÖHNER STIFTUNG

-  Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
-  Anthropologie Culturelle Suisse
-  Antropologia Culturale Svizzera
-  Antropologia Culturala Svizra

**Kanton St.Gallen
Kulturförderung**

